

Programm

Anton Webern

Langsamer Satz für Streichquartett (1905)

Langsam, mit bewegtem Ausdruck

Béla Bartók

Streichquartett Nr. 4 C-Dur Sz 91

Allegro

Prestissimo, con sordino

Non troppo lento

Allegretto pizzicato

Allegro molto

Antonín Dvorák

Streichquartett Nr. 12 F-Dur op. 96

„Amerikanisches“

Allegro ma non troppo

Lento

Molto vivace

Finale. Vivace ma non troppo

„Aus der chinesischen Philosophie kommt der Gedanke eines großen Ganzen, in dem sich die Gegensätze bedingen und ergänzen. Anhand dieser Idee verbinden wir Komplexität und Einfachheit.“

Die Konzerte 2024/2025

28.9.2024 3-Generationen-Familienkonzert Koch-Teuffel
30.11.2024 Incanto della musica-Zauber oder Magie der Musik
25.1.2025 Sarah Christian und Hisako Kawamura
29.3.2025 Norbert Kaiser, Klarinette und Ensemble
18.5.2025 Abonnentenkonzert Fioretti Ensemble
21.6.2025 2Cities Celloquartett (Deutscher Musikrat)

Veranstalter/Organisation

Evang. Kirchengemeinde Waldenbuch

Förderkreis „Waldenbucher Konzerte in St. Veit“

Gabriele Doster, Ulrike Fürstenberg, Waltraud Grauer,
Fritz Hafner, Gunter Teuffel, Barbara Wojciechowska-Voss,
Hermann Voss, Antje Walko

Karten

€ 20,00 an der Abendkasse

€ 18,00 Vorbestellung und Vorverkauf

€ 8,00 Schüler/Studenten, Kinder unter 12 Jahren frei

Abonnements

€ 85,00 für 5 Konzerte pro Saison

Tel.: 07157/8436 (Ulrike Fürstenberg)

Vorverkauf

 ab Montag, 17.6. bis

Samstag, 29.6. 12 Uhr

im WaldenBuchladen, Forststrasse 20

und bei Foto Ceska, Auf dem Graben 35

Vorbestellung

Montag, 17.6. bis Freitag, 28.6. 11 Uhr unter:

<https://www.gemeinde.waldenbuch.elk-wue.de> oder

Fürstenberg 07157/8436, Voss 07157/9271

Spenden, Abonnements

Sonderkonto „Ev. Kirchengemeinde,

Waldenbucher Konzerte in St. Veit“

bei der Vereinigten Volksbank

IBAN: DE07 6039 0000 0643 3870 05



Sponsor der Schokoladengeschenke

Waldenbucher Konzerte in St. Veit

www.konzerte-st-veit.de

Samstag, 29. Juni 2024 19.00 Uhr
Evang. Stadtkirche St. Veit

Konzertmitschnitt SWR Klassik

Simply Quartet, Wien

Danfeng Shen, Violine

Antonia Rankersberger, Violine

Xiang Lyu, Viola

Ivan Valentin Hollup Roald, Violoncello



KREATIVITÄT UND KÜNSTLERISCHE FREIHEIT



© Grzesiek Mart

Das **Simply Quartet** gehört zu den vielversprechendsten Streichquartetten der neuen Generation und setzt sich aus Musiker:innen aus drei verschiedenen Nationen zusammen. Die Ensemblemitglieder kommen aus China, Norwegen und Österreich und erlangten als junges, internationales Ensemble bereits großes Ansehen in der Kammermusikszene.

Das **Simply Quartet** sucht stetig nach einem tiefen Verständnis der Musik inhärenten Sprache: von früh-klassischen Werken bis zur modernen Streichquartettliteratur. Ein großes Augenmerk legen sie auf die Verbindung der drei kontrastierenden Kulturen aus denen sie schöpfen, um eine ganz eigene musikalische Sprache zu entwickeln, durch die Beschäftigung mit Werken aus jeder ihrer Kulturen vertiefen sie ihre Kenntnis unterschiedlicher Klangwelten.

Ursprünglich in Shanghai unter der Schirmherrschaft von Jensen Horn-Sin Lam gegründet, siedelte das Quartett nach Wien über, um sich hier intensiv mit der Essenz und dem Ursprung des Quartettspiels auseinanderzusetzen. Am Joseph Haydn Institut der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien studiert das Ensemble mit Johannes Meissl, der seit dem Wechsel nach Österreich zum wichtigsten Mentor des Ensembles geworden ist. Weitere Einflüsse sammelt das Quartett in der Klasse von Günter Pichler an der Reine Sofia School of Music in Madrid, der es seit 2020 angehört.

Das Quartett wurde bereits mit vier ersten Preisen bei namhaften Kammermusikwettbewerben ausgezeichnet: Beim Internationalen Carl Nielsen Wettbewerb in Kopenhagen & dem „Quatuor à Bordeaux“ in 2019, dem „Franz Schubert und die Musik der Moderne“ in Graz in 2018 sowie in 2017 beim dem Internationalen Joseph Haydn Kammermusikwettbewerb in Wien.

In der Saison 2021/2022 gehörte das Simply Quartet zu den ausgewählten Ensembles der ECHO Rising Stars Reihe mit Konzerten u.a. im BOZAR Brüssel, dem Festspielhaus Baden Baden und dem Concertgebouw Amsterdam. Die österreichische Komponistin Julia Lacherstorfer komponierte für diese Tourneen ein Streichquartett. Neben den ECHO Rising Stars Konzerten, hat das Ensemble in der gleichen Saison sein Debüt in der Berliner Philharmonie und der Philharmonie de Paris gefeiert.

Im Wiener Konzerthaus ist das Simply Quartet Teil des Great Talent Programms. Zusätzlich zu Konzerten erfahren die Künstler:innen in dessen Rahmen intensive künstlerische Unterstützung.

Der Primarius Danfeng Shen spielt eine Violine von Giovanni Battista Guadagnini aus dem Jahr 1753, die ihm dank einer großzügigen Leihgabe der MERITO String

Instruments Trust GmbH zur Verfügung steht. Antonia Rankersberger spielt eine Violine von Ferdinando Gagliano aus den Jahren 1770-1780 (Neapel), die ihr von der Österreichischen Nationalbank zur Verfügung gestellt wird.

Anton Webern schrieb seinen **Langsamen Satz für Streichquartett im Jahre 1905**, drei Jahre vor seinem Opus 1, der Passacaglia für Orchester. Seit 1904 war Webern Kompositionsschüler von Arnold Schönberg in Wien, und tatsächlich finden sich auch Eintragungen des berühmten Lehrers in seinen frühen Manuskripten. Obwohl zeitgenössische Kritiker Schönbergs Klasse als die „hohe Schule der Dissonanz“ diffamierten und Weberns frühen Arbeiten „wilde Konfusion“ vorwarfen, ahnten sie das Genie des jungen Komponisten doch bereits – neben dem seines Studienkollegen Alban Berg. Zusammen mit ihrem Lehrer Schönberg bilden die Beiden für uns heute die große Trias der „Zweiten Wiener Schule“.

Während man Weberns langsamen Satz für Streichquartett damals als durchaus neuartig empfand, wird heute meist seine Nähe zu Brahms unterstrichen. Tatsächlich bewegt sich das einsätzige Stück genau an der Grenze zwischen früher Moderne und der Brahms-Tradition:

„Bestimmte rhythmische Elemente, und die grundsätzliche Rhetorik und Klangauffassung weisen auf diesen deutschen Komponisten hin, doch die besonderen Streichereffekte, wie das tremolo sul ponticello, nehmen in ihrem ätherischen Klang die 5 Sätze für Streichquartett, op. 5, vorweg, die nur wenige Jahre später (1909) komponiert wurden.“ (Hans Moldenhauer)

In Weberns Frühwerken wird sein bedingungsloses Streben nach Ausdruck in der Musik deutlicher als in vielen seiner späteren, auf äußerste Kürze reduzierten Werke. Man wird auch in diesem Streichersatz an die Beschreibung erinnert, die der Wiener Pianist Peter Stadlen von Webern am Klavier gegeben hat:

„Wenn er sang und schrie, seine Arme bewegte und mit den Füßen stampfte beim Versuch, das auszudrücken, was er die Bedeutung der Musik nannte, war ich erstaunt zu sehen, daß er diese wenigen, für sich allein stehenden Noten behandelte, als ob es Tonkaskaden wären. Er bezog sich ständig auf die Melodie, welche, wie er sagte, reden müsse wie ein gesprochener Satz. Diese Melodie lag manchmal in den Spitzentönen der rechten Hand und dann einige Takte lang aufgeteilt zwischen linker und rechter. Sie wurde geformt durch einen riesigen Aufwand von ständigem Rubato und einer unmöglich vorherzusehenden Verteilung von Akzenten. Aber es gab auch alle paar Takte entschiedene Tempowechsel, um den Anfang eines neuen gesprochenen Satzes zu kennzeichnen.“

Unter den sechs Streichquartetten von **Béla Bartók** gilt das Vierte als „fast entspannt im Ton, einfach in der Form und Satztechnik und unkompliziert im Ausdruck“ (Ludwig Finscher) – diese Eigenschaften jeweils verstanden im Kontrast zum kompromisslosen dritten Quartett und dem wegen seiner Klanghärten berüchtigt-berühmten fünften. Außerdem hat Bartók hier erstmals die Idee einer „Brückenform“ konsequent verwirklicht und zwischen der ungarischen Volksmusik und den Formen der klassisch-romantischen Kammermusik eine Art Idealsynthese gefunden.

Bartók komponierte dieses Werk im Sommer 1928 für das Pro Arte Quartett aus Brüssel, eines der großen Ensembles der Zwanziger und Dreißiger Jahre, dessen Kunst heute wieder auf zahlreichen CDs zu bewundern ist, u.a. in einigen der frühesten Mozart-Einspielungen. Die Uraufführung am 20. März 1929 fand dann aber doch in Budapest statt, gespielt vom Waldbauer-Quartett. Kurze Zeit später schon erschien das neue Werk in einer Ausgabe der Universal Edition Wien. Die Taschenpartitur wurde, wie bei der UE üblich, mit einer Analyse des Stückes eingeleitet, in der die „Brückenform“ bzw. „Bogenform“ anschaulich beschrieben wird:

„Das Werk enthält fünf Sätze, die im Charakter der klassischen Sonatenanlage entsprechen. Der langsame Satz bildet den Kern des Werkes, die übrigen Sätze schichten sich um diesen. Und zwar ist der IV. Satz eine freie Variation des II.,

die Sätze I und V wiederum haben gleiches thematisches Material, das heißt: um den Kern (Satz III) bilden die Sätze I, V die äußere, II, IV die innere Schicht.“

Die paarigen „Schichten“ zeigen noch weitergehendere Parallelen als das gemeinsame Material von je zwei Sätzen. So sind die Ecksätze eher klassisch-thematisch geprägt, das Finale darüberhinaus stark rhythmisch, fast als traditionelles Tanzfinale. Die „innere Schicht“ der Sätze II und IV dagegen arbeitet mit besonderen Klangtechniken: mit gedämpften Saiten der zweite (con sordino), mit gezupften Saiten der vierte (pizzicato). Dabei wird auch das sogenannte „Bartók-Pizzicato“ gebraucht, bei dem die stark gezupfte Saite auf dem Griffbrett anschlagen soll. Perkussive Klangeffekte wie diesen hat Bartók der Volksmusik entlehnt. Hier werden sie zur Keimzelle eines ganzen Satzes.

Auch im zentralen dritten Satz werden Anregungen aus der Volksmusik verarbeitet. Seine Satztechnik ist „ganz aus den Umspielungs-, Verzierungs- und Variationstechniken der Volksmusik und aus dissonierenden Klangflächen entwickelt... Durch seinen einziugartigen, zugleich ganz volksmusikalischen und ganz isolierten Ton wird der Satz, über seine formale Stellung hinaus, zum Zentrum des Werkes.“ (Finscher).

Die Strecke sei weiter als von Prag nach London, ließ **Antonin Dvorak** zuhause verlauten, als er sich im Juni 1893 in den Zug von New York nach Iowa setzte. Er gönnte sich Sommerferien – nach dem Abschluss der ersten Arbeiten an der Sinfonie Aus der Neuen Welt – und hatte sich dafür die tschechische Enklave Spillville in Iowa herausgesucht. Für die 1300 Meilen von der Metropole in das Örtchen im Mittelwesten benötigte der Zug 36 Stunden. Dvorak genoss den Rausch der Geschwindigkeit im ICE von damals – und stieß an die Grenzen amerikanischer Toleranz, die beim Bier erreicht waren.

Die ihm von den Amerikanern anvertraute Aufgabe nahm Dvorak überaus ernst: „Die Amerikaner erwarten große Dinge von mir und als Hauptsache, dass ich ihnen den Weg in das gelobte Land einer neuen eigenständigen Kunst weise, kurz, ihnen helfe, eine Nationalmusik zu schaffen! Wenn das angeblich kleine tschechische Volk solche Musik habe, warum sollten sie es nicht haben, wo doch Land und Volk so riesig sind!“

Aber woher ursprüngliche Musikalität nehmen, wenn das Land aus Einwanderern bestand? Dvorak ließ sich von Indianertänzen in den Shows des Buffalo Bill und von Spirituals anregen, die ihm ein farbiger Kompositionsschüler vorsang. Erst in der Einöde von Iowa und im vertrauten heimatlichen Milieu der dort lebenden Tschechen freilich reifte die Frucht dieser amerikanischen Eindrücke zu zwei Meisterwerken der Kammermusik: dem „Amerikanischen Quartett“ F-Dur, op. 96, und dem nicht minder amerikanischen Streichquintett Es-Dur, op. 97.

Umstritten ist die Frage nach „indianischen“ Themen im Quartett. Dvorak selbst meinte dazu: „Ich habe einfach charakteristische Themen geschrieben, indem ich ihnen Eigenheiten der indianischen Musik eingepreßt habe, und indem ich diese Themen als Gegenstand verwendete, entwickelte ich sie mithilfe aller Errungenschaften des modernen Rhythmus, der Harmonisierung, des Kontrapunktes weiter.“

„Aus einer anderen Welt“ sind im „Amerikanischen Quartett“ vor allem die ätherischen Klangfarben. Sie erwecken zusammen mit den meist fünftönigen Melodien den Eindruck von „unverbrauchten, erfrischenden Volksklängen“ (Hanslick), eines spontanen Musizierens, das aber auch wehmütig in die Ferne schweifen kann. In dieser Verbindung zwischen taufischer Melodik und einer Art „Fern-Wehmut“ liegt der Grund für die anhaltende Popularität, die dem F-Dur-Quartett seit seiner Uraufführung am 1. Januar 1894 in Boston treu geblieben ist. Der zweite als weitgespannte, melancholische Kantilene mit Reminiscenzen an Schuberts Streichquintett, der dritte als burschikose Volksszene, das Rondofinale als rhythmisch vitale „Apotheose des Tanzes“.

© Kammermusikführer Villa Musica Rheinland-Pfalz